

Joseph Delaney

SPOOK

Das Geheimnis des Geisterjägers





DER AUTOR

Joseph Delaney unterrichtete Medien- und Filmwissenschaften. »Spook – Der Schüler des Geisterjägers« war sein erstes Buch. Er lebt mit seiner Familie in Lancashire, mitten im Land der Boggarts! Die Inspiration zu seinen Geschichten bezieht Joseph Delaney meist aus alten Geistergeschichten und -legenden der dortigen Gegend.

Von Joseph Delaney ist bei cbj bereits erschienen:

Band 1: Spook – Der Schüler des Geisterjägers (TB 21913)

Band 2: Spook – Der Fluch des Geisterjägers (TB 22025)

Band 4: Spook – Der Kampf des Geisterjägers (13399)



Joseph Delaney

SPook

Das Geheimnis
des Geisterjägers

Aus dem Englischen
von Tanja Ohlsen

Mit Illustrationen
von Patrick Arrasmith

cbj



cbj
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Mix
Produktgruppe aus vorwiegend
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 565-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super Extra*
für dieses Buch liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch März 2010
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreibreform
© 2007 für die deutschsprachige Ausgabe cbj,
München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2006 Joseph Delaney

Die englische Originalausgabe erschien 2007
unter dem Titel »The Wardstone Chronicles –
The Spook's Secret« bei The Bodley Head
in der Verlagsgruppe Random House

Übersetzung: Tanja Ohlsen

Lektorat: Carola Henke

Umschlagbild: © David Wyatt

Innenillustrationen: © Patrick Arrasmith

Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design,

Karl Müller-Bussdorf,

unter Verwendung des Originalumschlags

IM · Herstellung: AnG

Satz: Uh1+Massopust, Aalen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN 978-3-570-22113-6

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de

FÜR MARIE





Der höchste Punkt des Landes
ist voller Geheimnisse.

Man sagt, dort starb während eines
starken Sturms ein Mann bei dem Versuch,
ein Unheil abzuwenden,
das die ganze Welt bedrohte.

Dann kam das Eis, und als es sich
schließlich zurückgezogen hatte, war alles anders,
sogar die Formen der Berge und die Namen
der Dörfer in den Tälern.

Heute kündigt keine Spur auf dem höchsten Gipfel des
Gebirges mehr davon,

was dort vor so langer Zeit geschah.

Doch sein Name blieb bestehen.


Man nennt ihn –

Wardstein.



KAPITEL 1

Ein unerwarteter Besuch



In einer kalten, dunklen Novembernacht saßen Alice und ich mit meinem Meister, dem Spook, in der Küche am Feuer. Das Wetter wurde immer schlechter, und ich wusste, dass der Spook sich bald dazu entschließen würde, in sein »Winterhaus« am trostlosen Moor von Anglezarke umzuziehen.

Mich zog es nicht dorthin. Ich war erst seit dem Frühjahr der Lehrling des Spooks und kannte das Haus in Anglezarke noch nicht, aber ich war auch

nicht besonders neugierig. In Chipenden war es so warm und gemütlich, dass ich hier gerne den ganzen Winter verbracht hätte.

Ich blickte von meinem Buch mit den lateinischen Verben auf, die ich lernen musste, und tauschte einen Blick mit Alice. Sie saß auf einem niedrigen Hocker am Feuer, das Gesicht vom warmen Schein der Flammen beleuchtet, und erwiderte mein Lächeln. Auch ihretwegen wollte ich Chipenden nur ungern verlassen. Sie war meine einzige Freundin und in den letzten Monaten hatte sie mir bereits mehrmals das Leben gerettet. Ich fand es schön, dass sie bei uns lebte. Sie machte mein einsames Dasein als Lehrling eines Spooks erträglicher. Aber mein Meister hatte mir im Vertrauen gesagt, dass sie uns bald verlassen würde. Er hatte ihr nie wirklich vertraut, da sie aus einer Hexenfamilie stammte, außerdem glaubte er, dass sie mich vom Lernen abhalten würde. Daher sollte sie nicht mit nach Anglezarke kommen. Das wusste die arme Alice noch nicht, und ich brachte es nicht übers Herz, es ihr zu sagen. Lieber genoss ich noch einen der letzten schönen Abende, die wir zusammen in Chipenden verbrachten.

Doch wie sich herausstellte, sollte es der letzte Abend in diesem Jahr sein: Während wir so lesend am Feuer saßen und der Zauberer in seinem Sessel einnickte, zerstörte jäh das Klingeln der Besucherglocke unseren Frieden. Bei diesem unwillkommenen Geräusch sank mir das Herz geradewegs in die Stiefel. Das konnte nur eines bedeuten: Es gab Arbeit für den Spook.

Zum Haus des Spooks wagte sich nie jemand hinauf. Etwaige Besucher wären von dem zahmen Boggart, der die umliegenden Gärten bewachte, in Stücke gerissen worden.

Also war es trotz der einbrechenden Dunkelheit und des kalten Windes meine Aufgabe, zur Glocke im Weidenkreis zu laufen und nachzusehen, wer unsere Hilfe brauchte.

Nach dem frühen Abendessen war mir gerade so richtig schön wohlig warm. Der Spook bemerkte mein Zögern, schüttelte den Kopf, als ob ich ihn schwer enttäuscht hätte, und funkelte mich zornig an.

»Mach, dass du zur Glocke kommst, Junge!«, knurrte er. »Es ist eine scheußliche Nacht, und wer immer dort unten steht, möchte sicher nicht ewig warten.«

Als ich aufstand und meinen Mantel holte, lächelte Alice mir aufmunternd zu. Ich tat ihr leid, aber ich sah wohl, dass sie froh war, sitzen bleiben und sich die Hände wärmen zu können, während ich in die Eiseskälte hinausmusste.

Ich schloss die Tür fest hinter mir und stapfte mit einer Laterne in der Linken durch den Westgarten und den Hügel hinunter, während der Wind sein Bestes tat, mir den Mantel vom Rücken zu blasen. Endlich erreichte ich die Weidenbäume an der Wegkreuzung. Es war dunkel, und meine Laterne warf beunruhigende Schatten, in denen die Stämme und Zweige zu Gliedmaßen, Klauen und Grimassen wurden. Die nackten Äste über meinem Kopf tanzten und bebten und der Wind heulte und schrie wie ein Banshee, eine Fee, die den nahenden Tod ankündigte.

Doch all dies bereitete mir keine Sorgen. Hier war ich schon häufiger im Dunklen gewesen, und während meiner Reisen mit dem Spook war ich Dingen begegnet, die einem die Haare zu Berge stehen lassen könnten. Ein paar Schatten konnten mich daher nicht beeindrucken, und wahrscheinlich erwartete mich jemand, der wesentlich nervöser war als ich selber, vielleicht der Sohn eines Bauern, den sein

verzweifelter, geistgeplagter Vater geschickt hatte, um Hilfe zu holen, ein Junge, der Angst hatte, sich dem Haus des Spooks auch nur auf eine halbe Meile zu nähern.

Doch unter den Weidenbäumen wartete kein Junge und so hielt ich verwundert inne. Dort unter dem Glockenstrang stand eine große Gestalt in einem dunklen Kapuzenmantel, die einen Stab in der linken Hand hielt. Es war ein Spook!

Da sich der Mann nicht rührte, ging ich auf ihn zu, blieb jedoch ein paar Schritte von ihm entfernt stehen. Er war breitschultrig und etwas größer als mein Meister, doch von seinem Gesicht konnte ich nur wenig erkennen, da die Kapuze seine Züge verhüllte. Bevor ich mich vorstellen konnte, bemerkte der Fremde sarkastisch:

»Zweifellos wärmt er sich selbst vor dem Feuer, während du in die Kälte hinausmusst. Manche Dinge ändern sich nie!«

»Sind Sie Mr Arkwright?«, fragte ich. »Ich bin Tom Ward, Mr Gregorys Lehrling.«

Die Vermutung war naheliegend. Ich kannte zwar keinen anderen Spook als meinen Meister, John Gregory, aber ich wusste, dass es noch weitere gab. Bill Arkwright, der seinem Gewerbe jenseits von Caster nachging und die nördlichen Gebiete des Landes abdeckte, war der, der am nächsten wohnte. Es war also sehr wahrscheinlich, dass er es war, auch wenn ich mir nicht vorstellen konnte, warum er gekommen war.

Der Fremde zog sich die Kapuze vom Kopf und enthüllte einen grau gesprenkelten Bart und wirres schwarzes Haar, in das sich an den Schläfen das erste Grau mischte. Sein Mund lächelte, doch seine Augen waren kalt und hart.

»Wer ich bin, geht dich nichts an, Junge. Aber dein Meister kennt mich wohl.«

Mit diesen Worten griff er in den Mantel, zog einen Umschlag hervor und reichte ihn mir. Ich drehte ihn in den Händen und betrachtete ihn kurz. Er war mit Wachs versiegelt und mit »Für John Gregory« adressiert.

»Mach dich auf den Weg, Junge. Gib ihm den Brief und sage ihm, dass wir uns bald wiedersehen werden. Ich warte auf ihn in Anglezarke!«

Ich tat, wie mir befohlen wurde, und steckte den Brief in meine Hosentasche, froh wegzukommen, denn ich fühlte mich in der Gegenwart des Fremden nicht wohl. Doch nachdem ich mich umgedreht und ein paar Schritte gegangen war, siegte die Neugier und ich schaute zurück. Zu meiner Überraschung war er spurlos verschwunden. Obwohl er selbst kaum mehr als ein paar Schritte gemacht haben konnte, war er zwischen den Bäumen bereits nicht mehr zu sehen.

Verwirrt lief ich schneller, denn ich wollte möglichst bald zum Haus zurück, um dem kalten, beißenden Wind zu entkommen. Ich fragte mich, was wohl in dem Brief stand. Die Stimme des Fremden hatte drohend geklungen, und was er gesagt hatte, ließ vermuten, dass das Treffen zwischen ihm und meinem Meister kein angenehmes werden würde!

Mit solchen Gedanken ging ich an der Bank vorbei, auf der mir der Spook Unterricht erteilte, wenn es warm genug dazu war, und erreichte die ersten Bäume des Westgartens. Da hörte ich ein Geräusch, das mich ängstlich aufhorchen ließ.

Ein ohrenbetäubendes, zorniges Fauchen erklang aus der Dunkelheit unter den Bäumen. Es war so grimmig und

furchterregend, dass ich erstarrt stehen blieb. Es war ein pulsierendes Grollen, das man meilenweit hörte und das ich bereits kannte. Der zahme Boggart des Zauberers wollte den Garten verteidigen. Doch gegen wen? War mir jemand gefolgt?

Ich wandte mich um, hielt die Laterne hoch und spähte ängstlich in die Dunkelheit. Vielleicht war der Fremde hinter mir! Da ich nichts erkennen konnte, lauschte ich angestrengt auf das leiseste Geräusch. Doch ich hörte nur den Wind durch die Bäume pfeifen und in der Ferne einen Hofhund bellen. Überzeugt, dass mir niemand folgte, setzte ich schließlich meinen Weg fort.

Kaum hatte ich einen Schritt getan, als das wütende Gebrüll erneut erklang, diesmal viel näher. Mir stellten sich die Nackenhaare auf, und ich bekam noch mehr Angst, als ich erkannte, dass der Zorn des Boggarts mir galt. Aber warum sollte er mir böse sein? Ich hatte doch nichts getan!

Ich verhielt mich völlig still und wagte es nicht, mich von der Stelle zu rühren, da ich befürchtete, die leiseste Bewegung könnte einen Angriff auslösen. Trotz der kalten Nacht bildeten sich Schweißtropfen auf meiner Stirn, als mir bewusst wurde, dass ich wirklich in Gefahr war.

»Ich bin es doch, Tom!«, rief ich schließlich. »Kein Grund zur Sorge. Ich bringe nur einen Brief für meinen Meister!«

Als Antwort erklang erneutes Fauchen, aber dieses Mal viel leiser und weiter weg. Nach ein paar zögernden Schritten lief ich daher schnell weiter. Als ich das Haus erreichte, stand der Spook mit dem Stab in der Hand auf der Schwelle der Hintertür. Er hatte den Boggart gehört und war nachsehen gekommen.

»Alles in Ordnung, Junge?«, rief er.

»Ja!«, schrie ich zurück. »Der Boggart war wütend, ich weiß nicht, warum. Aber jetzt hat er sich wieder beruhigt.«

Mit einem Kopfnicken ging der Spook wieder hinein und lehnte seinen Stab in die Ecke neben der Tür.

Als ich ihm in die Küche folgte, stand er mit dem Rücken zum Feuer und wärmte sich die Beine. Ich zog den Brief aus meiner Tasche.

»Ein Fremder war unten«, erklärte ich. »Er war angezogen wie ein Spook. Seinen Namen hat er mir nicht gesagt, aber er bat mich, Ihnen das hier zu geben.«

Damit reichte ich ihm den Brief, den er mir sofort aus der Hand riss. Im selben Moment begann die Kerze auf dem Tisch zu flackern, das Feuer im Herd verlöschte und in der Küche wurde es plötzlich kalt. Es waren Anzeichen dafür, dass der Boggart immer noch wütend war. Alice sah überrascht auf und fiel fast von ihrem Hocker. Aber der Spook hatte den Umschlag bereits geöffnet und las den Inhalt. Seine Augen weiteten sich.

Als er fertig war, runzelte er die Stirn vor Ärger. Leise vor sich hin murmelnd, warf er den Brief ins Feuer, wo er in den Flammen hochwirbelte und verkohlte, bevor er wieder auf den Rost fiel. Ich sah den Spook erstaunt an. Sein Gesicht war wutentstellt und er schien am ganzen Körper zu zittern.

»Wir machen uns morgen früh auf den Weg zu meinem Haus in Anglezarke, bevor das Wetter noch schlechter wird«, entschied er kurz angebunden und starrte Alice an. »Aber du kommst nur ein Stück weit mit, Mädchen. Ich lasse dich in der Nähe von Adlington.«

»Adlington?«, fragte ich. »Dort wohnt doch Ihr Bruder Andrew jetzt, nicht wahr?«

»Ja, Junge, aber bei ihm wird sie nicht bleiben. Am Rande des Dorfes lebt ein Bauer mit seiner Frau, der mir noch ein paar Gefälligkeiten schuldet. Sie hatten viele Söhne, aber leider lebt nur noch einer von ihnen. Um die Sache noch schlimmer zu machen, ist auch noch ihre einzige Tochter ertrunken. Der Junge arbeitet jetzt meistens auswärts – die Mutter kränkelt etwas und könnte Hilfe gebrauchen. Das wird dein neues Zuhause.«

Alice sah den Zauberer mit erstaunt aufgerissenen Augen an.

»Mein neues Zuhause? Das ist nicht fair!«, rief sie. »Warum kann ich nicht bei euch bleiben? Ich habe doch alles getan, was Sie verlangt haben, oder?«

Seit der Spook ihr im Herbst erlaubt hatte, bei uns in Chipenden zu leben, hatte Alice keinen einzigen falschen Schritt getan. Sie hatte sich ihren Unterhalt damit verdient, dass sie einige Bücher aus der Bibliothek des Spooks kopiert hatte, und sie hatte mir eine Menge Dinge beigebracht, die sie von ihrer Tante, der Hexe Knochenlizzie, gelernt hatte, damit ich sie aufschreiben und so meine Kenntnisse in Hexenkunde erweitern konnte.

»Aber ja, Mädchen, du hast alles getan, was ich wollte, da kann ich mich nicht beklagen«, sagte der Spook. »Nein, daran liegt es nicht. Aber die Ausbildung zum Spook ist sehr schwer: Das Letzte, was Tom jetzt gebrauchen kann, ist, dass ihn ein Mädchen wie du ablenkt. Im Leben eines Spooks gibt es keinen Platz für Frauen. Das ist wahrscheinlich das Einzige, was wir mit den Priestern gemeinsam haben.«

»Aber ich habe Tom geholfen und ihn nicht abgelenkt!«, protestierte Alice. »Und ich hätte auch nicht noch härter

arbeiten können. Oder hat Ihnen jemand in dem Brief geschrieben, dass es nicht so ist?«, wollte sie ärgerlich wissen und wies auf den Feuerrost, auf dem der verkohlte Brief lag.

»Was?«, fragte der Spook irritiert und hob verwundert die Augenbrauen, doch dann verstand er, was sie meinte. »Nein, natürlich nicht. Aber meine private Korrespondenz geht dich nichts an. Und außerdem steht mein Entschluss fest«, verkündete er und sah sie fest an. »Also werden wir nicht weiter darüber diskutieren. Du kannst ganz neu anfangen. Das ist eine sehr gute Gelegenheit für dich, deinen Platz im Leben zu finden. Und es ist deine letzte Chance!«

Ohne ein einziges Wort, und ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen, wandte sich Alice um und stampfte die Treppe hinauf ins Bett. Ich stand auf, um ihr nachzugehen und sie zu trösten, aber der Spook hielt mich zurück.

»Du bleibst hier, Junge! Wir beide müssen uns unterhalten, bevor du hinaufgehst, also setz dich noch mal hin!«

Ich tat, was er sagte, und ließ mich wieder am Feuer nieder.

»Nichts, was du sagen willst, wird meine Meinung ändern. Wenn du das akzeptierst, wird die Sache wesentlich einfacher«, erklärte mir der Spook.

»Das kann schon sein«, gab ich zu. »Aber Sie hätten es ihr auch anders sagen können. Hätten Sie ihr die Neuigkeit nicht etwas schonender beibringen können?«

»Ich habe andere Sorgen als die Gefühle dieses Mädchens«, gab der Spook zurück.

Wenn er in so einer Stimmung war, konnte man nicht mit ihm reden, also verschwendete ich keine weiteren Worte.

Es gefiel mir nicht, aber ich konnte nichts dagegen tun. Ich wusste, dass mein Meister sich bereits vor Wochen entschieden hatte und seine Pläne jetzt nicht ändern würde. Doch warum mussten wir überhaupt nach Anglezarke gehen? Und warum brachen wir so plötzlich auf? Hatte das etwas mit dem Fremden zu tun und dem, was er in seinem Brief geschrieben hatte? Auch der Boggart hatte merkwürdig reagiert. Vielleicht weil er wusste, dass ich diesen Brief bei mir hatte?

»Der Fremde hat gesagt, Sie würden sich in Anglezarke treffen«, platzte ich heraus. »Er schien mir nicht gerade freundlich zu sein. Wer war das?«

Der Spook starrte mich an, bis ich schon glaubte, keine Antwort zu erhalten. Doch dann schüttelte er den Kopf und murmelte etwas vor sich hin, bevor er sagte:

»Er heißt Morgan und war einmal einer meiner Lehrlinge. Einer, der es nicht geschafft hat, muss ich hinzufügen, obwohl er fast drei Jahre bei mir gelernt hat. Wie du weißt, schaffen nicht alle meine Lehrlinge ihren Abschluss. Er war einfach nicht gut genug, und deshalb ist er mir böse, das ist alles. Wahrscheinlich wirst du ihn gar nicht zu Gesicht bekommen, wenn wir dort oben sind, aber wenn doch, dann halte dich von ihm fern. Er macht nur Ärger, Junge. Und nun geh schlafen: Wie ich bereits sagte, werden wir morgen sehr früh aufbrechen.«

»Warum müssen wir überhaupt für den Winter nach Anglezarke gehen?«, erkundigte ich mich. »Warum können wir nicht einfach hierbleiben? Wäre es in diesem Haus nicht viel bequemer?« Für mich ergab das Ganze keinen Sinn.

»Für einen Tag hast du genug Fragen gestellt!«, meinte

der Spook, und in seiner Stimme schwang leichte Verärgerung mit. »Aber ich will nur so viel sagen: Wir tun nicht immer Dinge, weil wir sie tun wollen. Und wenn du auf Bequemlichkeit aus bist, dann hast du den falschen Beruf gewählt. Ob es dir gefällt oder nicht, die Leute da oben brauchen uns – besonders wenn die Nächte länger werden. Wir werden gebraucht, deshalb gehen wir. Und jetzt ins Bett! Und zwar ohne Widerrede!«

Die Antwort war nicht ganz so ausführlich, wie ich es mir erhofft hatte, aber der Spook hatte für alles, was er tat, seine Gründe, und ich war nur ein Lehrling, der noch eine Menge zu lernen hatte. Mit einem gehorsamen Kopfnicken ging ich ins Bett.

KAPITEL 2

Abschied von Chipenden

Alice saß auf den Treppenstufen vor meinem Zimmer und wartete auf mich. Neben ihr warf eine Kerze flackernde Schatten an die Tür.

»Ich will nicht weg, Tom«, sagte sie, als sie aufstand. »Ich war hier glücklich, ehrlich. Sein Winterhaus wäre fast genauso gut. Der alte Gregory tut mir unrecht!«

»Es tut mir leid, Alice. Ich bin ganz deiner Meinung, aber er ist fest entschlossen. Da kann ich nichts machen.«



Ich sah, dass sie geweint hatte, aber ich wusste nicht, was ich sonst sagen sollte. Plötzlich ergriff sie meine linke Hand und drückte sie fest.

»Warum muss er nur immer so sein?«, fragte sie. »Warum hasst er Frauen und Mädchen so sehr?«

»Ich glaube, er ist in der Vergangenheit tief verletzt worden«, erwiderte ich leise. Ich hatte vor Kurzem etwas über meinen Meister erfahren, aber das hatte ich bislang für mich behalten. »Hör zu, Alice, ich werde dir jetzt etwas erzählen, aber du musst mir versprechen, dass du es niemandem sagst und den Spook nie wissen lässt, dass ich es dir verraten habe.«

»Ich verspreche es«, flüsterte sie.

»Kannst du dich daran erinnern, dass er dich beinahe in die Grube gesteckt hätte, als wir aus Priestown zurückgekommen sind?«

Alice nickte. Mein Meister hielt böartige Hexen üblicherweise lebend in Gruben gefangen. Auch Alice hätte er fast in so eine Grube gesteckt, obwohl sie es wirklich nicht verdient hatte.

»Kannst du dich daran erinnern, was ich gerufen habe?«, fragte ich.

»Ich konnte nicht richtig hören, Tom. Ich habe mich gewehrt und ich hatte Angst, aber was auch immer du gesagt hast, es hat gewirkt, denn er hat seine Meinung geändert. Ich werde dir dafür immer dankbar sein.«

»Ich habe ihn nur daran erinnert, dass er Meg nicht in eine Grube gesteckt hatte, deshalb sollte er es bei dir auch nicht tun.«

»Meg?«, unterbrach mich Alice. »Wer ist sie? Ich habe noch nie von ihr gehört...«

»Meg ist eine Hexe. Ich habe in einem der Tagebücher des Spooks von ihr gelesen. Als junger Mann hat er sich in sie verliebt. Ich glaube, sie hat ihm das Herz gebrochen. Und außerdem lebt sie, glaube ich, immer noch irgendwo in Anglezarke.«

»Meg wer?«

»Meg Skelton ...«

»Nein! Das kann doch nicht sein! Meg Skelton kam aus einem fernen Land. Sie ist schon vor vielen Jahren zurück nach Hause gegangen. Jeder weiß das. Sie war eine Lamia-Hexe und wollte wieder bei ihren Leuten sein.«

Aus einem Buch in der Bibliothek des Spooks wusste ich eine Menge über Lamia-Hexen. Die meisten von ihnen kamen aus Griechenland, wo meine Mutter einst gelebt hatte, und in ihrer wilden Form ernährten sie sich von menschlichem Blut.

»Nun, Alice, du hast zwar recht, dass sie nicht in unserem Land geboren ist, aber der Spook sagt, dass sie noch hier ist und dass ich sie diesen Winter kennenlernen werde. Vielleicht wohnt sie sogar in seinem Haus ...«

»Unsinn, Tom! Das ist nicht sehr wahrscheinlich, oder? Welche Frau, die ihren Verstand beisammenhat, würde schon bei ihm leben?«

»So schlecht ist er nicht, Alice«, erinnerte ich sie. »Wir beide haben die letzten Wochen mit ihm unter einem Dach verbracht und wir waren doch ziemlich glücklich, oder?«

»Wenn Meg noch in seinem Haus dort oben lebt«, meinte Alice mit einem zynischen Lächeln, »würde es mich nicht überraschen, wenn er sie in einer Grube gefangen hält.«

Ich lächelte ebenfalls. »Na, das werden wir herausfinden, wenn wir da sind.«

»Nein, Tom. Du wirst es herausfinden. Ich werde woanders wohnen. Schon vergessen? Aber ganz so schlimm ist es nicht, denn Adlington ist nicht weit von Anglezarke entfernt«, fuhr sie fort. »Du könntest mich besuchen, Tom. Willst du? Würdest du das tun? Dann wäre ich nicht so einsam...«

Ich war mir zwar keineswegs sicher, ob der Spook mich Besuche machen lassen würde, aber ich wünschte mir, dass sie sich besser fühlte. Plötzlich fiel mir Andrew ein.

»Was ist mit Andrew?«, fragte ich. »Er ist der einzige Bruder, den der Spook noch hat, und er lebt und arbeitet jetzt in Adlington. Mein Meister wird ihn sicher gelegentlich sehen wollen. Und wahrscheinlich wird er mich mitnehmen. Wir sind bestimmt häufiger in der Stadt, und ich werde viele Gelegenheiten haben, dich zu sehen.«

Daraufhin lächelte Alice und ließ meine Hand los. »Dann tu das auch, Tom. Ich werde auf dich warten. Lass mich nicht im Stich. Und danke, dass du mir das über den alten Gregory erzählt hast. Verliebt in eine Hexe, ja? Wer hätte das von ihm gedacht!«

Damit nahm sie ihre Kerze und ging die Treppe hinauf. Ich würde Alice wirklich vermissen, aber wahrscheinlich war es schwieriger, eine Ausrede zu finden, um sie zu sehen, als ich behauptet hatte. Dem Spook würde es sicherlich nicht gefallen. Er hatte nicht viel übrig für Mädchen und hatte mich bei verschiedenen Gelegenheiten gewarnt, vor ihnen auf der Hut zu sein. Für den Augenblick hatte ich Alice genug über meinen Meister erzählt, vielleicht sogar schon zu viel, aber Meg war nicht die einzige Frau in seiner Vergangenheit. Er hatte sich auch mit einer gewissen Emily Burns eingelassen, die bereits mit einem anderen seiner Brüder ver-

lobt gewesen war. Dieser Bruder war vor Kurzem gestorben, aber der Skandal hatte damals die Familie entzweit und für viel Ärger gesorgt. Auch Emily lebte jetzt angeblich irgendwo in der Nähe von Anglezarke. Jede Geschichte hat zwei Seiten, und ich würde den Spook nicht verurteilen, bis ich mehr wusste. Dennoch waren das doppelt so viele Frauen, wie ein Mann in diesem Land üblicherweise hatte: Der Spook hatte sein Leben auf jeden Fall genossen!

Ich ging in mein Zimmer und stellte die Kerze auf den Tisch neben dem Bett. Auf der Wand am Fußende standen viele Namen, die die früheren Lehrlinge dorthin geschrieben hatten. Einige hatten ihre Ausbildung beim Spook erfolgreich abgeschlossen: Bill Arkwrights Name stand ganz oben links in der Ecke. Viele waren durchgefallen und hatten ihre Lehre vorzeitig abgebrochen. Und manche waren sogar gestorben. In der anderen Ecke stand Billy Bradleys Name. Er war der Lehrling vor mir gewesen, aber er hatte einen Fehler gemacht und ein Boggart hatte ihm die Finger abgebissen. Billy war am Schock und am hohen Blutverlust gestorben.

In dieser Nacht suchte ich die Wand sorgfältig ab. Soweit ich wusste, hatte jeder, der in diesem Zimmer gelebt hatte, seinen Namen auf die Wand geschrieben, auch ich. Mein eigener Name war sehr klein, da es nicht mehr viel Platz gab, aber er stand dort. Doch soweit ich sehen konnte, fehlte ein Name. Ich suchte die Wand sorgfältig ab, um sicher zu sein, aber es stimmte: »Morgan« stand nicht auf der Wand. Warum nur? Der Spook hatte gesagt, dass er sein Lehrling gewesen war. Warum hatte er dann nicht seinen Namen an die Wand geschrieben?

Was war so anders an Morgan?

Am nächsten Morgen packten wir nach einem kurzen Frühstück unsere Sachen und machten uns fertig zur Abreise. Kurz bevor wir gingen, schlich ich mich in die Küche zurück, um mich vom zahmen Boggart des Zauberers zu verabschieden.

»Vielen Dank für das Essen, das du immer gekocht hast«, sagte ich laut ins Leere hinein.

Ich war mir nicht sicher, ob es dem Spook gefallen würde, dass ich extra noch einmal in die Küche ging, um mich zu bedanken: Er meinte, man solle sich nicht zu sehr mit dem Personal einlassen.

Aber ich wusste, dass der Boggart mein Lob zu schätzen wusste, denn ich hatte noch nicht richtig ausgesprochen, als auch schon ein tiefes Schnurren unter dem Küchentisch erklang, das so laut war, dass die Töpfe und Pfannen anfangen zu klappern. Meistens war der Boggart unsichtbar, aber gelegentlich erschien er als große rote Tigerkatze.

Ich zögerte einen Moment, dann nahm ich meinen Mut zusammen und sprach erneut. Ich wusste nicht, wie der Boggart auf meine Worte reagieren würde.

»Es tut mir leid, wenn ich dich gestern Abend wütend gemacht habe«, sagte ich. »Aber ich habe nur meine Arbeit getan. Hat dich der Brief so aufgeregt?«

Der Boggart konnte nicht sprechen, daher würde die Antwort nicht in Worten erfolgen. Ich hatte die Frage rein instinktiv gestellt. Ich hatte das Gefühl, das Richtige zu tun.

Plötzlich fegte ein Luftzug durch den Kamin, ein schwacher Geruch nach Ruß verbreitete sich und dann flatterte ein Stück Papier vom Rost hoch und landete auf dem Kaminvorleger. Ich trat vor und hob es auf. An den Rändern war es angebrannt, und ein Teil davon zerkrümelte mir in den

Fingern, aber ich wusste, dass das der Rest des Briefes war, den ich für Morgan abgeliefert hatte.

Nur ein paar Worte standen auf dem verbrannten Stück Papier, und ich musste sie eine ganze Weile anstarren, bevor ich sie entziffern konnte:

Gib mir, was mir zusteht, oder du wirst es bereuen, je geboren zu sein. Als Erstes...

Mehr stand da nicht, aber es reichte aus, um mir zu sagen, dass Morgan meinem Meister drohte. Was hatte denn das zu bedeuten? Hatte der Spook ihm etwas weggenommen? Etwas, was ihm rechtmäßig gehörte? Ich konnte mir nicht vorstellen, dass der Spook irgendetwas stehlen würde. Das war einfach nicht seine Art. Es ergab überhaupt keinen Sinn.

Die Stimme des Spooks schreckte mich aus meinen Gedanken auf. »Komm schon, Junge! Was machst du denn da? Trödel nicht, wir haben schließlich nicht den ganzen Tag Zeit!«

Ich knüllte das Papier zusammen und warf es wieder auf den Herd, nahm meinen Stab und rannte zur Tür. Alice war bereits draußen, aber der Spook lehnte am Türrahmen und sah mich misstrauisch an. Vor ihm standen zwei Taschen. Wir hatten zwar nicht viel eingepackt, aber immerhin musste ich beide tragen.

Der Spook hatte mir mittlerweile eine eigene Tasche gegeben, obwohl ich noch nicht viel besaß, was ich hätte hineintun können. Ihr ganzer Inhalt bestand aus der Silberkette, die mir meine Mutter geschenkt hatte, einer Zunderbüchse, das Abschiedsgeschenk meines Vaters, meinen Notizbüchern und ein paar Kleidungsstücken. Einige meiner Socken waren schon so oft gestopft worden, dass sie fast

völlig neu waren, aber der Spook hatte mir einen Wintermantel aus Schaffell gekauft, der schön warm war und den ich unter meinem Umhang trug. Ich besaß jetzt auch meinen eigenen Stab – mein Meister hatte ihn selbst aus Eschenholz geschnitten, weil dieses Holz sehr wirkungsvoll gegen die meisten Hexen war.

Trotz seiner ablehnenden Haltung Alice gegenüber war der Spook in Bezug auf ihre Kleidung sehr großzügig gewesen. Auch sie hatte einen neuen Wintermantel, einen schwarzen Wollmantel, der ihr fast bis zu den Knöcheln reichte, mit einer Kapuze, damit sie keine kalten Ohren bekam.

Dem Spook selber schien die Kälte nichts auszumachen, er trug wie im Frühling und Sommer nur seinen Umhang mit der Kapuze. In den letzten Monaten war er nicht ganz gesund gewesen, doch jetzt schien er sich völlig erholt zu haben und so stark wie eh und je zu sein.


Der Spook verschloss hinter uns die Tür, blinzelte in die Wintersonne und ging mit schnellem Schritt voran. Ich nahm die beiden Taschen auf und lief, so rasch ich konnte, hinter ihm her, dicht gefolgt von Alice.

»Ach übrigens, Junge«, rief mir der Spook über die Schulter hinweg zu. »Wir werden auf dem Weg nach Süden auf dem Hof deines Vaters vorbeikommen. Er schuldet mir noch zehn Guineen für deine Ausbildung!«


Ich war traurig gewesen, dass wir aus Chipenden fortgingen. Ich hatte das Haus gern, und es tat mir leid, dass ich von Alice getrennt werden sollte. Aber zumindest würde ich die Gelegenheit haben, meine Eltern wiederzusehen, daher tat mein Herz einen Freudensprung und ich schritt mit neuer Kraft aus. Ich war auf dem Weg nach Hause!

KAPITEL 3

Daheim



Auf unserem Weg nach Süden sah ich mich immer wieder nach den Bergen um. Ich hatte so viel Zeit damit verbracht, dort oben in den Wolken herumzuwandern, dass einige Berge mir wie alte Freunde vorkamen, besonders der Parlick Pike, der dem Sommerhaus des Spooks am nächsten gelegen war. Doch schon am Abend des zweiten Tages waren diese bekannten Gipfel nur noch ein schmaler bläulicher Streifen am Horizont und ich war froh über meinen neuen warmen Mantel. Wir hatten bereits eine





Joseph Delaney

Spook - Das Geheimnis des Geisterjägers

Taschenbuch, Broschur, 368 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-570-22113-6

cbj

Erscheinungstermin: Februar 2010

Spook: Atemlose Spannung garantiert!

Tom Ward ist im dritten Lehrjahr bei Geisterjäger Spook, als er seinem Meister nach Anglezarke folgt. Bedrohlich wirkt das Zuhause des Spook schon von außen, doch was Tom in seinem Inneren erwartet, verschlägt ihm den Atem: Der Spook hat etwas zu verbergen!

Doch was lange verborgen war, drängt umso mächtiger ans Tageslicht und prompt geht Spook der Hexe Meg in die Falle. Nun muss Tom des Meisters Haut retten ...

- Mit Bonusmaterial: Tom Wards geheimes Tagebuch. Not to be read after dark!
- Mit grandios-gruseligen Innenillustrationen